

liberalen Kreise und deren Blätter verfolgten mit Anteilnahme den Kampf der Revolutionäre gegen den Absolutismus und nahmen die geflohenen Verlierer mit Wohlwollen auf, während die Konservativen mit ihrer «Churer Zeitung» nur mit Abscheu und Verachtung die Kämpfe kommentierten und besonders gegenüber den italienischen Aufständischen eine äusserst feindselige Haltung einnahmen. Diese wurden als Maulhelden und Feiglinge dargestellt, die für den Krieg nichts taugten. Preussische und österreichische Militärtugenden dagegen fanden die uneingeschränkte Bewunderung der «Churer Zeitung»²³ und mit ihr scheinen manche auch im republikanischen Graubünden den Sieg Österreichs in der Lombardei herbeigesehnt zu haben. Die «Churer Zeitung» wettete auch in heftigem Ton gegen die «heillose Freischärlerei, welche jezt Seitens der Schweiz in der Lombardei getrieben wird und Seitens der in der Schweiz niedergelassenen Deutschen in Deutschland [...]». Das konservative Blatt forderte dabei die Bündner Regierung auf, beim Vorort – wie es die St. Galler Regierung getan habe – zu intervenieren, «um das Mögliche zur Abwendung grosser Gefahren für die gesammte Schweiz, besonders aber für Graubünden, zu thun».²⁴

Zahlreiche Flüchtlinge suchten um Hilfe und zum Teil auch Asyl nach. Graubünden war dabei vor allem Durchgangsgebiet. Es handelte sich meist um liberale Aufständische aus Italien, die im Puschlav, Bergell und im Münstertal in die Schweiz flüchteten, entwaffnet und vorübergehend interniert werden mussten. Dies war für den Kanton Graubünden eine äusserst schwierige Aufgabe, die nur mit Hilfe der lokalen Autoritäten zu bewältigen war. Die Revolution jenseits der Landesgrenze im Süden traf Graubünden in einem Moment, da die militärischen Institutionen in jeder Hinsicht noch wenig entwickelt waren und staatliche Einrichtungen zur Bewältigung der Internierungen fehlten. Als Schweizer Kanton aber erhielt man Unterstützung des Bundes, wenn auch der Oberkommandierende der Truppen in Graubünden – ein Berner – bei seinem Amtsantritt im April 1848 erst einmal die elementarsten geographischen Gegebenheiten kennenlernen musste. Die Einzelheiten dieser Vorgänge können uns hier aber nicht beschäftigen.²⁵

Eine kleine Episode sei noch erwähnt: Am 30. März 1848 regte die Solothurner Regierung in vorsichtigem Ton an, die Schweiz solle angesichts möglicher künftiger Veränderungen der politischen Verhältnisse in Italien prüfen, ob «nicht Schritte gethan werden sollen, um den Anschluss des Veltlins an die Schweizerische Eidgenossenschaft zu bewirken».²⁶ Die Anregung